

Gemeinnützige Blätter.

(Zur vereinigten Osner und Pester Zeitung)

1817.

XCIII.

20. Nov.

Des Menschen Wunsch ist ein verwegenes Ding;
Selbst das Unmögliche dünkt ihm gering;
Gleichwie die Geldsucht in die Lotterie,
Setzt in sich selbst die Hoffnung das Genie;
Doch Mieten meist statt Treibern auch enthält,
Wie erstere, des letztern HoffnungsWelt.

Brief an den Kaiser Joseph II. von dem berühmten deutschen Historiker Johannes v. Müller, bei Übersendung seines *Bellum Cimbricum*. Datirt 1772, d. 10. Juli aus Schaffhausen, in der Schweiz. (Geschrieben in seinem zwanzigsten Lebensjahre. — Müller, geb. d. 3. Jan. 1752 zu Schaffhausen, starb 1809 d. 29 Mai zu Cassel, als Kön. Westphälischer Staatsrath und GeneralDirector des öffentlichen Unterrichts.) „Sire! De l'Esprit de Lois, XII, 26. 27.“ Diese Anführung ist die Apologie meiner Kühnheit. Es ist ein großer Unterschied zwischen Eu. Majestät, und den weisen Weltbezwingern in der Geschichte. Diese herrschten größtentheils über Sklavenseelen; Eu. Majestät herrschen, durch die Größe Ihres Geistes und Ihres Herzens, über alle Weisheit und Ekle. Die größten Eroberer haben ihr Pultawa (Carls XII. Niederlage) gefunden. Eu. Maj. erobern unwiderstehlich, ohne Blut, durch Vaterforge und Weisheit, die Herzen der Menschen; die Festen unter jeder Nation sind bereit, ihr Leben für Eu. Majestät hinzugeben. Sire! ich bin es auch. Geißeln Gottes heißen die Eroberer; die Lust des menschlichen Geschlechtes heißen Euer Majestät und sind Eie. Geist, Tugend und Verdienst ohne sechzehn Abnen, ohne Empfehlungsschreiben, wagen sich sel-

ten zu den Thronen gewöhnlicher Fürsten; nm den Thron Eu. Majestät drängen sie sich. Auch Horaz, Volleau und Voltäre standen bei dem Thron Auguste, Ludwigs XIV., und Friedrichs, Ihres Freundes. Dem geringsten Unterthan Eurer Maj. ist der Zutritt verstattet. Sire! verstatteten Sie ihn auch einem Sohne Tell's, der entzückt ist für den Sohn Albrechts. Auch denen Völkern geht die Sonne auf, die nicht vor ihr niederfallen. Große Thaten lesen, sehen, bewundern, und selbst keine thun, — im Jahrhundert großer Männer leben, und mittelmäßig und nur Null seyn, — Annalen der Menschheit schreiben, und selbst keinen Platz in denselben verdienen — Sire! das ist mir unmöglich. Hungrig nach Verdiensten und guten Thaten, habe ich, entzückt von den großen Sterblichen, welche die Geschichte verewigt, bei meinem Sully und Plutarch, oft unseren Zeiten einen August, einen Heinrich IV. gewünscht, entschlossen dem zu leben, dem meine Tage, meine Wissenschaften, mein Herz, mich ganz zu weihen. Un Tite, un Marc Auréle, un Trajan, des Humains est l'exemple et l'honneur. Ich fand ihn. Ich lebe zur Zeit Joseph's. Ich wage das Alles Eurer Majestät zu sagen; nicht daß das Publicum es höret, denn nicht das ganze Publicum denkt edel, und ein Theil desselben, meine eigenen Mitbürger vielleicht zuerst, würden meinen Glauben an Joseph, würden meine Entschlossenheit für Mangel an Weltkenntniß halten. So wenig ist man sich's gewohnt, einen Titus auf dem Throne zu sehen. Es ist nicht der Menschenraebierter; der Vater der deutschen Musen, der Wohlthäter der Menschen, Joseph, der pflügte, — Sire! der ist's zu dem ich rede.“ (Beschluß folgt.)

S
fen ver
Haus
konom
derma
die mit
den W
das W
schwer
ich auf
Sand
piel ge
de in
die D
solche
lasse n
viereck
men,
thlg fi
rüber
Hand
Art e
Auf
die vo
Naser
wenn
mang
sten i
tern,
so ge
fürcht
weil
wird.
lasse
festk
ben

Oekonomie. Wie kan man sumpfige Wiesen verbessern? Diese Frage war im „Land- und Haus Wirth“ ausgestellt worden, und Hr. Oekonom Bisfeld zu Däben antwortet darauf folgendermaßen: „Sumpfige Wiesen zu verbessern, die mit dem Wasserspiegel eines daneben fließenden Wassers gleich laufen, und wo Abzugsgräben das Wasser eher zu- als abführen, ist allerdings schwer, jedoch nicht unmöglich. Aus Erfahrung kan ich auf jene Frage Folgendes antworten: Hat man Sand- oder Erdhügel in der Nähe, so ist schon viel gewonnen; mühsamer ist es, Sand und Erde in großer Menge herbeiführen zu müssen, um die Oberfläche hinlänglich zu erhöhen. Hat man solche Erde oder Sand reichlich in Vorrath, so lasse man nun den Rasen der Wiese 2 Zoll dick in viereckigen gleichen Stücken abstechen und wegnehmen, bringe die Erde so hoch auf, als man nöthig findet, ebne sie, lege den Rasen wieder darüber, und schlage oder stampe ihn mit einer Handramme fest. Hat man einen Fleck auf diese Art erhöht, so nimt man einen andern vor. Auf ähnliche Art kan man auch Wiesen ebnen, die voller Hügel oder Tiefen sind. Man nimt den Rasen ab, und legt ihn wieder an seine Stelle, wenn man die überflüssige Erde entfernt oder die mangelnde aufgefahren hat. Diese Arbeit ist am besten im Herbst, vielleicht auch in gelinden Wintern, zu verrichten; der Kostenaufwand ist nicht so groß als man vielleicht beim ersten Anblick fürchtet, und man verliert keine Heuernte dabei, weil der Graswuchs durchaus nicht dadurch gestört wird. Geschieht diese Erhöhung im Herbst, so lasse man dann im Frühjahr die Rasen nochmals festklopfen, weil der Winterfrost sie etwas zu heben pflegt. In Feuchtigkeit zum Wachsen seht

es nicht, und ist dies im trocknen Frühjahr der Fall, so bietet der daneben fließende Bach Gelegenheit genug zur Überwässerung dar, und desto sicherer bewurzelt sich der Rasen wieder. Das mehrere und bessere Heu, das man nach dieser Operation gewinnt, bezahlt die Arbeitskosten bald wieder."

Industrie. Aufforderung an Chemiker.
 Oeffentliche Blätter Deutschlands vom 6. d. M. enthalten Folgendes: „Eine interessante Aufgabe zu deren Lösung man alle Chemiker auffordert, ist: einen Firniß aufzufinden, womit man aus Hanf gefertigte Feuersprizenschläuche wasserdicht schließen könnte, dessen Zusammensetzung aber von der Art sey, daß nach dem Aufdrehen desselben der Schlauch seine volle Biegsamkeit behalte. Eine Mischung von Talg, Theer und Wachs scheinen die Holländer ihren aus Seegeltuch gefertigten Schläuchen aufzulegen. Die an unterzeichnete Behörde eingehenden Nachrichten werden, wenn sie zu zweckmäßigen Resultaten führen, angemessen honorirt. Eberbach, im Rheingau, d. 28. Oct. 1817. . Herzoglich Nassau'sche Correc-tionshaus-Direction.“ — Nachricht an Pottaschensieder. Hr Carl Freiherr v. Meidinger zu Wien zeigt unterm 25. Oct. Folgendes im Allgemeinen Anzeiger an: „Es ist bekannt, daß der Preis der guten unverfälschten Pottasche täglich höher steigt, daß deswegen viele Gewerbe sich statt derselben der wohlfeilern Soda bedienen, daß die Waldungen durch das Pottaschenfieden sehr leiden, und wegen geringer Ausbeute der Holz-asche, maßen die beste Buchenholzasche, die doch selten unvermischt zu haben ist, aus 10 Centner kaum 215 bis 220 Pfund Pottasche gibt, die Erzeugung dieses Alkalis überall in Deutschland unbeträchtlich ist. Der endesgefertigte hat aus

mehr
 fen ein
 mende
 ze ent
 mal so
 Buche
 aschen
 ze in
 stücke,
 ben L
 und r
 erzeu
 ben k
 frank
 sung
 herrn
 erhal
 Pott
 gen s

 Blät
 Klug
 seine
 meist
 denb
 begl
 lenz
 Eins
 war
 Hun
 bald
 ihm
 We
 mei
 teln
 We

mehr als 1500 in Europa wildwachsenden Gewächsen eine mit dem schlechtesten Boden vorlieb nehmende, die wie Getreid wachsende einjährige Pflanze entdeckt, deren Asche in der Untersuchung drey-mal so viel Pottasche geliefert hat, als die beste Buchenholzasche. Industriöse Besitzer von Pottaschensiedereyen, welche zum Anbau dieser Pflanze in der Nähe ihrer Siedereyen schlechte Grundstücke, die zu sonst nichts taugen, haben oder haben können, ihr Geschäft einträglicher machen, und mit einerley Arbeit drey-mahl mehr Pottasche erzeugen wollen (denn 10 Centner dieser Asche geben bei 750 Pfund Pottasche) belieben sich in frankirten Briefen, mit Beilegung einer Anweisung auf 100 fl. Conv. Münze an mich (Hn Freyherrn v. Raibinger in Wien) zu wenden, und erhalten nebst Bekanntmachung der gedachten, an Pottasche so ergiebigen Pflanze, den vollständigen schriftlichen Unterricht in diesem Gegenstande."

Der Hund. Unter den vielen in unseren Blättern angezeigten Beispielen von Treue und Klugheit des Hundes, verdient auch folgendes seine Stelle: Ein Postillon bekam von dem Postmeister in Silenzig, einem Orte in der Mark Brandenburg, einen Hund geschenkt, der ihn allemal begleitete, wenn er in seinen Geschäften von Silenzig nach Drossen, und wieder zurück fuhr. Einmal blieb die Post aus. Der Postmeister wartet, und statt des Wagens, kommt bloß der Hund, auffer Athem, bellend und heulend. Sobald er den Postmeister erblickt, springt er an ihm hinauf und eilt sogleich bellend wiederum den Weg, den er gekommen war, zurück. Der Postmeister erschrickt, ahndet, läßt sein Pferd satteln, und folgt dem Hunde. Auf dem halben Wege findet er den Postwagen stehen, aber bez

stohlen und ohne Postillon. Der Hund eilt heulend in die nahen FichtenGebüsch; der Postmeister folgt und sieht hier seinen Knecht erschlagen liegen. Die Obrigkeit stellte Monathe lang Untersuchungen an, entdeckte aber nichts. Endlich reist einmal der Postmeister, von dem Hunde begleitet, nach Drossen. Als er die eine Straße hinab ritt, fiel sein Hund wüthend über einen vor einem Hause stehenden Kanonier her, da er doch sonst auf keinen Menschen losging. Der Kanonier fand sich beleidigt und schimpfte. Allein der Postmeister, dem die ungewöhnliche Wuth des Hundes auffiel, ging sogleich zum Obristen des dortigen Regiments, und ließ den Kanonier in Verhaft nehmen. Er selbst begleitete die Wache. So wie der Hund den Kanonier erblickte, wurde er wiederum wüthend und eilte ohne weitem Verzug die BodenTreppe hinauf. Man folgte ihm, sah ihn im dortliegenden Stroh tragen, und fand beim Nachsuchen noch Sachen, die von dem Postwagen gestohlen worden waren.

Anekdoten. Ergänzung. Kurz nach dem Tode des Marschalls v. Türenne befand sich bei dem Abbé Bourdelot der Gelehrte Acard. Man sprach von dem Tode des Marschalls, und ein naseweiser Schwäher rief aus: „Ist es nicht Klagenwürdig! Ein Türenne muß sterben, und ein Acard lebt noch!“ Kaltblütig versetzte Acard: „Wenn große Männer früher sterben als andere, mein Herr, so stehe ich Ihnen gut dafür, daß Sie wenigstens Methusalems Alter erreichen werden.“ — **Geistes- und LeibesDurst.** Der bekannte Geschichtschreiber Mangelndorf, erst zu Halle dann zu Königsberg Professor, hatte sich in letzterer Stadt ein Haus mit einer darauf haftenden BierbrauBerechtigkeit gekauft. Einst besuch-

te ihn
ler, un
Königs
dorf;
legia
bei mi
und C
Preuss
bei sei
und hi
Wegge
Inscr
sehr o
wohl a
Fabrik
„Sie
sich wi
Jahren
ich stet
sen, u
ner zu
Sieger
gendth
ten,
werden
der zu
seinen
gen W
mit er
„Ich
würde
zu we
genug

Si qu
Ju

te ihn zu einer seiner ehemaligen Halleschen Schüler, und fragte ihn: wie geht es Ihnen hier in Königsberg? „O, recht gut,“ versetzte Mangelshardt; „für Einen Studenten, der bei mir Collegia hört, habe ich wenigstens fünfzig, die bei mir Bier holen lassen.“ — Wahrheit und Schmeicheley. Der Prinz Heinrich von Preussen, Bruder Friedrichs des Großen, besah bei seinem Aufenthalt zu Genf eine Uhrfabrik und hielt sich ziemlich lange darin auf. Beim Weggehen bemerkte er über der Thüre folgende Inschrift: „Die Langeweile der Müßigen ist sehr oft die Plage der Fleißigen.“ „Das kann wohl auf mich zielen?“ sagte der Prinz zu dem Fabrikherrn. „Monseigneur!“ erwiderte dieser: „Sie haben es errathen, diese Inschrift bezieht sich wirklich unmittelbar auf Sie. Schon seit 25 Jahren ist sie hier angeheftet. Damals empfing ich stets die zuverlässigsten Nachrichten aus Sachsen, und unaufhörlich kam die Hälfte der Einwohner zu mir, um Gewissheit von Ihren erkämpften Siegen von mir zu erhalten. Endlich sah ich mich genöthigt, die Inschrift an meine Thüre zu befestigen, um manchen überlästigen Besuch los zu werden.“ — Außerste Buße. Ein Dieb, der zum Galgen geführt ward, bat noch unterwegs seinen geistlichen Begleiter, ihm doch noch einigen Aufschub der Hinrichtung zu bewirken, damit er erst Buße thun könne. Die Antwort war: „Ich glaube nicht, daß man mir dies zugestehen würde; indessen tröste Er sich darüber; gehangen zu werden ist in diesem Falle selbst schon Buße genug.“

Die Menschen. (Ovid)

Si quoties peccant homines, sua fulmina mittat
Jupiter, exiguo tempore inermis erit.

Allgemeiner Trost. (Seneca)
Ferre quam sortem patiuntur omnes,
Nemo recusat.

Der gute Fürst. (Duden.)
O quanta exemplo generoso in Principe vis est!
Tu vetando vetas, tu faciendo jubes.
Princeps principium motus, Rex regula vitae;
Circumfert coelum sidera, Rex populum.

Besser ehrwürdig als ehrföchtig. (Claudian.)
Plus est, servasse receptum,
Quam quaesisse decus.

Wachsame Muth.
Laeditur is merito, parvum qui negligit hostem,
Fortiter urticas qui premit, ille sapit.

Guter Rath.
Quid facies, facies Veneris si veneris ante?
Ne pereas per eas, ne sedeas, sed eas.

Beredsamkeit.
Ardeat Orator, si vult incendere plebem.

Das Geld und die Menschen.
Audito nummo, quasi viso Principe summo,
Dissiliunt valvae, nil auditur nisi salve!

Charade.
Nomen; pro victu prior est, pro veste secunda;
Nostrae habet ex manibus matris utrumque miser.

Zogogryphen.
Quinque avis, absque via sunt Bisduo; Tria ad eundem.

Das Höchste; doch drey Zeichen weg vor'm Schluß,
Dann aus dem Thierreich köstlich zum Genuß;
Den Schluß hinweg, dann höher; noch zwey Zeichen
Am Ende fort, dann Frage und beßgleichen.

Charaden No 92. Juramentum. Morgenlicht.

Foh
dem
nicht
ner
Laun
des
nied
fen
ferli
Auf
ner
se p
ne
Gei
ers
ten
An
jest
Ma
Gr
tig
zw
jest
als
we
re.
se
E